

// Dr. Thomas Lackner

33 JAHRE KRISENINTERVENTION: WIE KÖNNEN UNS DIESES WISSEN UND DIESE ERFAHRUNGEN WEITERHELFFEN?

Im Rahmen der Feier zum 33-jährigen Bestehen des KIZ am 6. November 2025 hielt Dr. Thomas Lackner, Psychotherapeut und psych. Abteilungsleiter in der Kinder- & Jugendpsychiatrie am LKH Hall, diesen Vortrag.

Herzlichen Dank für die Einladung und die ehrenvolle Aufgabe, zum 33 Jahre Jubiläum sprechen zu dürfen. In Abwandlung eines häufig zitierten Sprichwortes möchte ich sagen: Es braucht ein ganzes Dorf um einen Vortrag zu halten. Ich bedanke mich bei den Dorfbewohnern des KIZ, dem Team, dem Verein, und dem Vorstand für die langjährige Zusammenarbeit in meiner Rolle als Obmann. Und ich bedanke mit vor allem bei der Geschäftsführerin Stefanie Wolf und Magdalena Gebauer für die sorgfältige und inspirierende gemeinsame Vorbereitung. Ich bedanke mich aber auch beim Dorf der Kinder- und Jugendpsychiatrie – besonders bei Frau Professor Sevecke, ohne ihre Leitung, ohne ihre Ermunterung und Förderung wären viele der Entwicklungen und Erfahrungen gar nicht möglich geworden. Ich bedanke mich auch bei meinen Kolleginnen vor allem bei Anita Niederkofler, ohne ihr Engagement wären viele der gemeinsamen Projekte nicht entstanden. Viele Ideen und Gedanken, die ihr gleich hören werdet, entstammen gemeinsamen Reflexionen.

33 Jahre sind eigentlich kein Anlass zum Feiern. 33 Jahre sind kein „rundes“ Jubiläum – wir stehen nicht in einer Reihe mit den Jubiläen anderer Einrichtungen aus dem psychosozialen Bereich wie 50 Jahre Arbeitskreis für Emanzipation und Partnerschaft (AEP) im letzten Jahr, 50 Jahre Verein DOWAS heuer, 45 Jahre EKIZ in letzten Jahr, oder den fast 45 Jahren des Tiroler Frauenhauses – gegründet 1981. Und es gibt auch nichts zu Feiern – wir können nicht über große Entwicklungen berichten, nichts über neue Projekte, nichts über Erweiterungspläne. Und doch macht es einen großen Sinn, 33 Jahre KIZ zu begehen.

33 Jahre sind – grob gesagt – eine Menschheitsgeneration. Die Altersabstände zwischen Kindern, Eltern und Großeltern betragen in etwa 33 Jahre. Wenn ich „vor einer Generation sage“, dann markiere ich einen signifikanten Unterschied. Oft hören wir die Variation des Satzes: „In meiner Generation wäre es noch undenkbar gewesen, dass ...“ In einem Raum von 33 Jahren können wir uns meist gut erinnern. Wir können viele Ereignisse mit eigenen Erfah-

rungen in Zusammenhang bringen. Die meisten von uns erinnern sich noch an die Katastrophe von 9/11, wir erinnern uns an die brennenden und später einstürzenden Twin Towers in New York. Viele von uns können heute noch sagen, wo sie sich gerade befanden als sie von den Ereignissen erfuhren. Einige von uns erinnern sich vielleicht noch an den Fall der Berliner Mauer 1989. Durch die Verbindung mit dem eigenen Erleben werden die Ereignisse besonders lebendig. Für die Zeiträume davor sind wir – je nach Alter – auf Erzählungen anderer, auf Lektüre, auf Filme, auf andere Speichermedien angewiesen. Dieses Wissen ist viel abstrakter, weil uns die Bezüge fehlen und wir keine Verbindungen herstellen können.

Wenn wir heute über 33 Jahre KIZ reden, dann mag es einigen wie „gestern“ erscheinen. Manchen ist vielleicht die Zeit fremd, waren noch zu jung, um eigene Erinnerungen zu haben. Wieder andere waren noch gar nicht geboren. Jubiläen sind ja vor allem dazu da, diese Unterschiede zu überbrücken und Identität zu stiften. Es war nie Sache des KIZ, Gründungsmythen zu beschwören oder Gründerpersönlichkeiten zu ehren. Bei allen bisherigen Jubiläen ging es dem KIZ darum, drängende Zeitfragen anzugehen. Das KIZ war in seiner Identitätsbildung daher immer nach vorne gewandt. In diese Orientierung will ich mich gerne einreihen.

Einer meiner Gedanken in den Vorbereitungsgesprächen im Sommer war: Nach 33 Jahren sind wir wohl Spezialist:innen im Umgang mit Krisen anderer. Die Anwendung dieses durch Erfahrung gewonnen Wissens auf uns und unsere Situation würde uns jetzt wohl weiterhelfen. Der Gedanke ist zwar nett, aber auch herzlich naiv. Gesagt ist damit aber auch: Wir wissen bereits alles, wir müssen das Wissen

**Es war nie Sache des KIZ,
Gründungsmythen zu
beschwören oder Gründer-
persönlichkeiten zu ehren.
Bei allen bisherigen
Jubiläen ging es dem KIZ
darum, drängende Zeit-
fragen anzugehen. Das KIZ
war in seiner Identitäts-
bildung daher immer
nach vorne gewandt.**

bloß anwenden. Welch narzisstische Idee! Wir brauchen einen anderen Zugang!

In der Berichterstattung rund um die öffentlich gewordenen Missbrauchsfälle im SOS Kinderdorf wurde immer wieder die Frage nach der Zeitgemäßheit der Betreuungskonzepte des Kinderdorfs gestellt. Die Journalistin Birgit Wittstock erweiterte unlängst in einem STANDARD-Artikel die Frage. Sie verwies auf die Kontrollfunktion der Kinder- und Jugendhilfe und auf die Tatsache, dass es „allen Kontrollen zum Trotz immer wieder zu Missbrauchsfällen in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe“ kommt. Es geht also um uns alle – um das Kinderdorf, die Kinder- und Jugendhilfe und alle Einrichtungen im sozialpädagogischen, therapeutischen und klinischen Bereich. Diesen Gedanken will ich aufnehmen. Die Frage lautet nun: „Sind unsere Konzepte und Betreuungsformen noch zeitgemäß? Was lernen wir aus 33 Jahren Krisenarbeit?“

Nur in der Familie kann ich unverstellt ganz so sein, wie ich wirklich bin. Intimsysteme sind daher per Funktion durch eine strikte Innen-/Außengrenze definiert. Die Verpflichtung zum Schweigen ist Intimsystemen inhärent.

Die Frage, ob etwas zeitgemäß ist oder nicht, lässt sich – selbstredend – nur bezogen auf die Zeit, in der diese Konzepte entstanden sind, beantworten. Bezogen auf das Kinderdorf, gegründet in den 1950er-Jahren, lässt sich aus der Distanz soviel sagen, dass die familienorientierten Konzepte für die damalige Zeit deshalb zeitgemäß und fortschrittlich waren, weil sie eine Alternative zu den bis dahin gängigen Unterbringungen von Kindern und Jugendlichen in Heimen und Erziehungsanstalten des Staates und der Kirche darstellten. Anstelle von Massenunterbringungen sollten diese neuen Betreuungsformen einer Familie möglichst ähnlich sehen, indem sie eine familienartige Situation simulieren: Die Mutter, die Geschwister, das Haus und das Dorf bildeten die vier Prinzipien des Konzeptes. Über all dem stand der Dorfleiter als Familienoberhaupt und Übervater. Selbstredend ein patriarchales Konzept.

Familienorientiert heißt aber auch: dem Schweigen verpflichtet. Aus einer systemtheoretischen Perspektive sind Familien Intimsysteme, zuständig für die Herstellung einer psychischen Ganzheit: Nur in der Familie kann ich

unverstellt ganz so sein, wie ich wirklich bin. Intimsysteme sind daher per Funktion durch eine strikte Innen-/Außengrenze definiert. Die Verpflichtung zum Schweigen ist Intimsystemen inhärent. Die Studie von Horst Schreiber über das SOS Kinderdorf trägt konsequenterweise den Titel „Dem Schweigen verpflichtet“.¹

Nicht nur das KIZ, sondern viele der Einrichtungen, die heute die sozialpädagogische, beratende und klinische Betreuung und Behandlung tragen, haben ihre Wurzeln vielfach in den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren. Die damaligen Konzepte waren entsprechend Antworten auf die Fragen der damaligen Zeit. Was war los in diesen späten 80er- und frühen 90iger-Jahren?

Exkurs 1: Politik.

Bis Anfang der 1990er-Jahre war die Welt zweigeteilt in einen kommunistischen „Ostblock“ unter der Führung der Sowjetunion und einem „freien Westen“ unter der Führung der USA. Zwischen den beiden Blöcken herrschte „kalter Krieg“. 1985 war der junge Michael Gorbatschow an die Macht gelangt. Seine reformorientierte Politik von Glasnost (Transparenz und Offenheit) und Perestroika (Umbau) bedeuteten einen radikalen Bruch in der Politik der Sowjetunion und führte in der Folge zur Auflösung des Warschauer Paktes und zum Zusammenbruch sämtlicher kommunistischer Regimes im „Osten“. Es war auch das Ende des Kalten Krieges, das Ende der Sowjetunion und das Ende der Präsidentschaft Michael Gorbatschows. All dies geschah weitgehend friedlich, weitgehend ohne Tote. Es war das Ende der Geschichte, es war das Ende der Diktaturen, es war das Ende der

¹ Schreiber, Horst: Dem Schweigen verpflichtet. Erfahrungen mit SOS Kinderdorf. Innsbruck 2014. StudienVerlag

Bevormundung – so glaubten wir. Der bereits erwähnte Fall der Berliner Mauer wurde von vielen als Metapher des Umbruchs, als Sieg der Freiheit gesehen.

Österreich war zwar seit dem Ende des Nazi-regimes seit 1945 keine Diktatur mehr. Und doch waren Obrigkeitsdenken und autoritäre Politik bis lange in die 1990er-Jahre allgegenwärtig. Gerade im Bereich der Erziehung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen. Die heutige Kinder – und Jugendhilfe hieß damals „Jugendwohlfahrt“ und stand in der Nachfolge des Fürsorgeamtes. Meiner Erinnerung nach fand sich in einem dieser Ämter lange noch das Hinweisschild „Fürsorgeamt“. Und in so manchen Köpfen hielt sich das Verständnis des obrigkeitsstaatlichen Amtes – das vor allem dafür berüchtigt war, den Familien die Kinder abzunehmen und ins Heim zu stecken². Die großen Erziehungsheime des Landes (wie Kleinvolderberg) und der kirchlichen Orden (wie in Martinsbühel bei Zirl und Scharnitz) waren gerade erst Anfang der 1990er geschlossen worden. An ihrer Stelle waren meist auf Initiative engagierter Einzelpersonen oder Gruppen erste sozialpädagogische Wohngemeinschaften entstanden. Eine davon war die feministische Wohngemeinschaft Cranachstrasse. Es galt nun das Prinzip Unterstützung der Familien vor Kindesabnahme und Fremdunterbringung. Die Heilpädagogischen Familien und der Verein für Soziale Arbeit begannen, mit Konzepten der aufsuchenden und nachgehenden Familienarbeit die Familien vor Ort zu unterstützen. An der Klinik endete 1987 die lange Ära Nowak-Vogel, die seit 1954 die „Kinderbeobachtungsstation“ geleitet hatte. Fundament ihrer Praktiken war die Durchsetzung autoritärer Ordnung durch

Überwachung und Disziplinierung. Von einer Behandlung konnte in den meisten Fällen nicht gesprochen werden³. Brigitte Hackenberg übernahm die Leitung und begann mit dem Aufbau einer modernen, therapieorientierten Kinder- und Jugendpsychiatrie. Zusammen mit der in den 1970er-Jahren unter der Leitung von Burkart Mangold entstandenen Psychotherapeutischen Abteilung standen nun zwei therapie- und familienorientierte klinische Abteilungen an der Psychiatrie und an der Kinderklinik zur Verfügung.

In diese Zeit fiel die Gründung des KIZ. Eine Kriseneinrichtung hatte es bis dahin nicht gegeben. Kinder und Jugendlichen in Not blieb bis dahin nur die Notaufnahme der Kinderklinik. Frauenhaus und das Dowas waren vor allem Einrichtungen für Erwachsene. Einzig die Telefonseelsorge stand als niederschwellige, zumindest telefonisch erreichbare Ansprechstelle zur Verfügung. Gebraucht war daher ein Ort für Kinder und Jugendliche in Not. Aber was brauchten diese Kinder und Jugendlichen? Die meisten von ihnen waren ja nicht psychisch krank – sie brauchten deshalb kein Krankenhaus. Sie waren auch nicht obdachlos – sie brauchten daher keine Notschlafstelle oder Obdachlosenunterkunft. Diese Jugendlichen brauchten etwas ganz anders. Auch hier ist es sinnvoll, wieder auf den größeren Rahmen zu blicken.

Exkurs 2: Umbrüche in Ökonomie, Kultur und Biographie

Spätestens seit den 1960er-Jahren vollzogen sich in der westlichen Nachkriegswelt rasante ökonomische und kulturelle Veränderungen, die die gesamte Gesellschaft erfassten. Tirol wandelte sich innerhalb weniger Jahrzehnte vom

² Bis heute hält sich bei manchen Familien die Angst vor dem „Fürsorgeamt“, ähnlich wie die Angst vor dem „Gelben Haus“ in Hall

³ Vgl. Horst Schreiber, Im Namen der Ordnung. Innsbruck 2010

ärmlich-rückständigen, agrarisch strukturierten „Herrgottswinkel“ zu einem hoch entwickelten Tourismus-Industrieland. Mit beträchtlichen Folgen für die Bevölkerung – vor allem für aufwachsende Kinder und Jugendliche. Vielen aus meiner Generation ist die Erfahrung bekannt, in der Tourismussaison aus den Kinder- und Jugendzimmer ausziehen zu müssen und im Keller, im Dachboden oder im Wohnzimmer nächtigen zu müssen. Möglichst alle verfügbaren Zimmer mussten an die „Gäste“ vermietet werden. Die Erlöse aus der privaten Zimmervermietung brachte Geld ins Haus. Gebrauchte wurde es zur Rückzahlung der Kredite für das neu errichtete Eigenheim. Ein größeres Auto, ein Farbfernseher, ein neues Paar Ski waren die weiteren Merkmale des bescheidenen Wohlstands. In der Gemeinde, in der ich meine Volksschuljahre verbrachte, fuhr nach jeder Saison die Bagger auf, gruben Löcher, rissen alte Substanzen ab, den Baggern folgten Kräne und einige Monate später standen die neuen Hotels, die neuen Straßen, die neuen Lifte, die neuen Tennisplätze und Loipen. Jahr für Jahr wurde alles noch mehr, noch größer, noch höher, noch besser und noch „schöner“.

Die Touristifizierung griff nicht nur in Natur und Bausubstanz ein. Sie erfordert einschneidende Eingriffe in die Lebensweisen und Persönlichkeiten der Einwohner. Die Mentalitätslage etwa meiner bäuerlichen, katholischen Großeltern mit den zentralen Orientierungen der Sparsamkeit, der Keuschheit und Gottesfürchtigkeit war mit den Anforderungen in der Tourismusindustrie grundsätzlich nicht zu vereinen. Die Tätigkeiten eines Skilehrers, eines Hoteliers, eines Hausmeisters oder einer Kellnerin erforderten Flexibilität, Freizügigkeit,

Schamlosigkeit, Geschäftssinn und nicht zuletzt Trinkfestigkeit. Die Geselligkeit, die Familie und die Persönlichkeit wurden zur Ware. Die sprichwörtliche Freundlichkeit der Tiroler wurde zum Teil der Marke. Mit tiefgreifenden Folgen für die Betroffenen. Die notwendige Flexibilität war nur um den Preis der Brüchigkeit zu haben: Brüchigkeit in den Biographien, Brüchigkeit in den Familien und in den Menschen selber – wer nicht gelernt hatte, zwischen freundlichem Schein, vorgespielter Familienidylle und realem Sein zu differenzieren, scheiterte an der Realität des Alltags. Wer längerfristig daran glaubte, er/sie werde deshalb so gern gemocht, weil er/sie so gut Skifahren, an den Hüttenabenden so gut singen oder Witze erzählen konnte, stand zumeist vor einem bitteren Erwachen am Ende der Saison⁴.

Die ökonomischen und kulturellen Umwälzungen dieser Jahre ließen Brüche und Umbrüche zum Teil einer „Normalbiographie“ werden: Zum ersten mal öffnete sich für eine breitere Bevölkerungsgruppe die Chance auf ein besseres Leben durch Bildung. Aber nicht alle schafften einen Aufstieg – Umbruch bedeute für viele auch Absturz. Vielleicht, weil sie keinen Zugang zu Bildung hatten, weil ihre Herkunftsmilieus Bildung nicht beförderten. Andere verloren ihre Privilegien – vor allem Männer ohne Bildung, gewohnt, Oberhaupt zu sein, erlebten Abstiege und scheiterten – wie meine ehemaligen Skilehrerkollegen.

In Sozialwissenschaft und Psychologie entstand ein neuer Typ von Theorien, die – ungewöhnlich für Wissenschaft – breit rezipiert und oft Eingang in die Alltagssprache fanden. Eines dieser Bücher war „Die Risiko-

⁴ Gehe ich durch den Friedhof des Dorfes an dem ich aufgewachsen bin, komme ich an den Gräbern von Willi und Klaus vorbei – beides früh verstorbener Skilehrerkollegen.

gesellschaft“ des Soziologen Ulrich Beck. Er postuliert, die Industriegesellschaft sei von einer „Risikogesellschaft“ abgelöst worden. Diese erzeuge nicht nur Produkte, sondern vor allem auch Risiken: unkalkulierbare Schäden durch Umweltverschmutzung, durch vermehrte Ungleichverteilung des Reichtums, durch Infragestellung der Geschlechterverhältnisse und durch Auflösung der Standards für Ausbildung und Erwerbsarbeit. Die Risiken werden dem einzelnen überantwortet, es kommt zur Individualisierung gesellschaftlicher Risiken. Der Sozialpsychologe Heiner Keupp sprach von Patchwork Identität, Identitätsarbeit und Identitätskonstruktion. Die alten fixen Identitätshüllen, Rollen, Selbstverständnisse waren passé – die neuen Identitäten müssen konstruiert und erarbeitet werden. Die Ergebnisse sind – wie Patchwork-Decken⁵ – buntes Flickwerk.

Das Konzept der Krise passt genau in diesen gesellschaftlichen Raum der Risikogesellschaft mit ihren konstruierten Patchwork-Identitäten und den Patchwork-Familien der 1990er-Jahre. Krise ist der Prozess, in dem alte Gewissheiten brüchig werden und zerbrechen. Krise im engen Sinne ist der Moment der Unterscheidung – zwischen einem unmöglich gewordenen Alten und etwas Neuem. Dieses Etwas kann Entwicklung, kann aber auch Zerstörung, Verlust oder gar Tod sein (wir kommen darauf zurück). Ein Krisenzentrum ist genau der Ort, der dem Dazwischen einen Raum gibt. Ein Krisenzentrum ist ein Übergangsraum. Ein Raum, in dem Jugendliche im Übergang begleitet werden. Und genau dieser Raum wurde vor 33 Jahren geschaffen!⁶

Krise ist der Prozess, in dem alte Gewissheiten brüchig werden und zerbrechen. Krise im engen Sinne ist der Moment der Unterscheidung – zwischen einem unmöglich gewordenen Alten und etwas Neuem.

Wie ist der gesellschaftliche Raum heute beschaffen? Bereits in der Erstauflage der Risikogesellschaft schreibt Ulrich Beck im Vorwort: „Ach wäre es die Beschwörung einer Zukunft geblieben, die es zu verhindern gilt.“ Denn noch während der Drucklegung des Buchs war es zur Atomkatastrophe in Tschernobyl gekommen. Was als Argumentation gedacht war, wurde wie „eine platte Beschreibung der Gegenwart“. Und diese Entwicklung ging weiter: Heute scheinen die von Ulrich Beck beschriebenen Risiken zur traurigen Realität geworden zu sein. Wir leben nicht mehr in einer Risikogesellschaft – unsere Welt ist eine Welt der Katastrophen: die Klimakatastrophe, das über so viele Jahre erstrebenswerte liberal demokratische Modell zerbricht vor unseren Augen und droht von autoritär regierten Autokratien abgelöst zu werden. Titel wie „Das Licht, das erlosch. Eine Abrechnung“

⁵ Die Bosna Quilts wurden im Zuge der sog. Jugoslawienkriege in Europa populär. Frauen aus Bosnien nähten aus Stoffresten oft beeindruckend schöne Decken – all dies während die Republik Jugoslawien zerbrach und in den Gräueln eines grausamen Krieges versank.

⁶ Das KIZ als Verein folgt dem Muster des Patchworks: Der Verein selbst besteht aus Vereinen, Einrichtungen und Institutionen. In der ersten Phase stellte die Klinik die Obfrau/Obmann, das Land hatte eine fixe Vertretung im Vorstand.

des Politologe Ivan Krastev⁷. „Die Gesellschaft der Singularitäten“ des Soziologen Andreas Reckwitz⁸, und „Die Qualen des Narzissmus. Über freiwillige Unterwerfung“ der Philosophin Isolde Charim⁹ treffen heute den Nerv unserer Zeit. Dahin ist die Zeit des Aufbruchs, des permanenten Fortschritts. Diese Titel beschreiben Niedergänge, Prozesse der Desillusionierung und die Qualen einer selbstbezogenen Selbststopptimierung. Die Bilder der nach dem Terroranschlag von 9/11 einstürzenden Twin Towers des World Trade Centers illustrieren sinnbildlich den Zusammenbruch.

Das bereits zitierte Sprichwort „Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf“ – sollte deutlich machen, es braucht zur Erziehung von Kindern viel mehr als nur die Eltern. Ein schöner Gedanke. Aber die Erfahrung an unserer Klinik in Hall zeigt eine ganz andere Wirklichkeit. Keine Rede von einem Dorf, keine Spur von einem Zusammenhalt. Meist ist es schon bemerkenswert, wenn zwei Erwachsene Personen der Einladung zum Familiengespräch folgen. Es ist kein Vorurteil, dass die Fehlenden meist die Väter sind. Alarmierend finden wir aber auch, dass viele Erwachsene mit Kindern gar keine Eltern sind. Sie bezeichnen sich vielleicht als Eltern, verhalten sich aber eher wie „beste Freundinnen“ oder „Kumpel“. Sie haben oft keine rechte Vorstellung von Elternschaft, weil sie so mit sich, dem Beruf oder der Partnerschaft beschäftigt sind. Kinder dieser Erwachsenen wirken wie kleine Erwachsene, wirken oft verloren ohne soziale Beziehungen. Einige übernehmen viel Verantwortung – auch für ihre Eltern – sind kontrolliert und diszipliniert. Ihre Ansprüche an sich sind maßlos und nicht selten

Es ist kein Vorurteil, dass die Fehlenden meist die Väter sind. Alarmierend finden wir aber auch, dass viele Erwachsene mit Kindern gar keine Eltern sind. Sie bezeichnen sich vielleicht als Eltern, verhalten sich aber eher wie „beste Freundinnen“ oder „Kumpel“.

unerfüllbar grausam. Viele sind unglücklich, mögen sich nicht, hassen ihre eigenen Körper. Andere wiederum stecken voll intensiver Gefühle, die als Affekt-Eruptionen unkontrolliert nach außen drängen. Über ihre Eltern machen sich diese Jugendlichen meist keine Illusionen – „in Ruhe gelassen zu werden“ scheint das einzig erstrebenswerte Ziel zu sein.

„Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf“ – wenn es an Elternschaft mangelt, dann müssten wir als Helfer einspringen – das „professionelle Dorf“. Was aber, wenn auch wir Helfer selbst zu Singularitäten geworden sind? Was, wenn die helfenden Personen, Einrichtungen und Institutionen jede für sich allein steht und damit beschäftigt ist, den Erhalt und die eigene Reputation zu sichern? Was, wenn an dem bösen Wort „Markenschutz vor Kinder-

⁷ Krastev, Ivan; Holms, Stephen: Das Licht, das erlosch. Eine Abrechnung. Berlin 2019. Ullstein Verlag

⁸ Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin 2017. Suhrkamp Verlag

⁹ Charim, Isolde: Die Qualen des Narzissmus. Über freiwillige Unterwerfung. Wien 2022. Zsolnay Verlag

Psychotherapie braucht einen sicheren Boden, auf den Kinder und Jugendliche stehen, um die Verunsicherungen in einer psychotherapeutischen Behandlung verarbeiten zu können. Aber gerade diesen sicheren Boden gibt es nicht.

schutz“ doch etwas Wahres dran ist? Mit Blick auf die Ausgangsfrage – „sind unsere Konzepte noch zeitgemäß?“ – müssen wir aber auch feststellen, dass für viele unserer Konzepte die Rahmenbedingungen einfach nicht mehr stimmen. War beispielsweise die Familientherapie in den 1970er und 1980er-Jahren ein unglaublich fortschrittliches und zeitgemäßes Konzept zur Behandlung von Kindern und Jugendlichen, so fehlen heute dafür die Voraussetzungen. Es gibt die Familien der Familientherapie nicht mehr. Oder die Psychotherapie für Kinder und Jugendliche – ein zeitgemäßes Konzept zur Unterstützung von Kindern und Jugendliche. Aber Psychotherapie braucht einen sicheren Boden, auf den Kinder und Jugendliche stehen, um die Verunsicherungen in einer psychotherapeutischen Behandlung verarbeiten zu können. Aber gerade diesen sicheren Boden gibt es nicht. Viele unserer Konzepte sind deshalb nicht mehr zeitgemäß, weil sie die veränderten gesellschaftlichen und kulturellen (Verfalls-) Prozesse noch nicht ausreichend reflektieren.

Zeitgemäß wäre aus meiner Sicht, genau auf diese allumfassende und höchst gefährliche

Problematik des Strukturwandels und Strukturverlusts zu reagieren. Dazu möchte ich einen Vorschlag der Innsbrucker Psychoanalytikerin Veronika Gradl aufgreifen. Sie hielt 2008 um 15-jährigen Jubiläum des KIZ einen beeindruckenden Vortrag zum Thema „Akzentsetzungen im „Dazwischen““¹⁰. Sie formulierte einen radikalen Vorschlag¹¹. Ich stelle ihren komplexen Gedankengang ausführlicher dar. Sie schreibt: „Es scheint mir wirklich ganz unausweichlich: Vor der Größe der globalen Probleme und angesichts der Komplexität müssen wir wohl unsere Ohnmacht und unseren unvermeidlichen Kenntnismangel als reale Gegebenheiten akzeptieren und dürfen doch nicht nur hilflos zwischen blindem Engagement und resigniertem Geschehen lassen herumagieren. Das ist ein Frontalangriff auf alle vertrauten Verständlichkeiten und auf die Selbstgewissheit. ... es wäre klug und heilsam sich das Ausmaß und die destruktive Wirkung all dieser Unklarheiten deutlich bewusst zu machen. Denn umso nötiger brauchen wir eine Gewissheit anderer Art, auf der wir stehen können, damit wir nicht der Versuchung erliegen, uns durch irgendeine kurzschlüssig ergriffene „Meinung“ rasch eine verkürzte Scheinsicherheit zu verschaffen.“

Gradl schlägt vor, über die Grundlagen des eigenen Menschenbildes nachzudenken. Denn „von einem deutlichen Menschenbild aus lässt sich leichter zu dem individuellen, persönlichen Standort finden, ... , der ein Da-Sein in Präsenz und Wachheit möglich macht“. Es geht

¹⁰ Gradl, Veronika: Akzentsetzungen im „Dazwischen“. Vortrag zum Jubiläum „15 Jahre KIZ“ am 28.5.08. Generalthema: Da-zwischen-Sein. Manuskript

¹¹ Ich bin in der Vorbereitung auf den Vortrag auf das Manuskript gestoßen: ich habe mit offenem Mund gelesen und bin aus dem Staunen nicht herausgekommen. Gute Theorie, gute Wissenschaft ist ihrer Zeit oft Jahre voraus!

nach Gradl um Entscheidungen in den zentralen Konfliktfeldern unserer Zeit. Eine dieser Krisen ist „... eine Krise im Menschenbild zwischen Stillstand und Wachstum“. Sie lässt sich so charakterisieren: „Sind wir so, wie wir uns kennen, fertig? Sind Ambivalenz, Destruktivität und Resignation unveränderliche Merkmale ‚des Menschen‘? Oder sind wir, so wie wir uns kennen, im Übergang, und aufgerufen, das ‚innere Wachstum‘ zu schützen, durch das diese Merkmale überwindbar werden ...“ Es sind unvereinbare gegensätzliche Vorstellungen. Sie stellen uns jederzeit vor die Entscheidung, „um was es vorrangig gehen soll, um Macht? Erfolg? Geld? Oder um Entwicklung? Sinn? Hoffnung?“

Entscheiden wir uns für die Seite der Entwicklung, bedarf es weiterer Fähigkeiten: wir müssen zwischen zwei Arten von Strukturauflösung unterscheiden lernen. Es geht um „die Unterscheidung von zwei unvereinbarer Richtungen: Zwischen Strukturauflösung im Dienste des Inneren Wachstums und Strukturauflösung als Prozess des Formverlustes“. Die Pubertät ist normalerweise die Zeit der Strukturauflösung – der vor allem durch die Familie geprägte „Persönlichkeitsumriss“ wird auseinander gesprengt. Die Wiedergewinnung einer neuen, individuell strukturieren Persönlichkeitsform geschieht nicht automatisch, und ist nicht garantiert. „Überall, wo psychische Strukturen sich auflösen, müsste man den Charakter dieser Auflösung zu erkennen suchen.“

- Wo Zeichen von Zeithaben und Realitätswahrnehmung, Geduld und gehaltene Spannung, Aufmerksamkeit und eine gerichtete Wertschätzung zu beobachten sind, kann ich als Begleiter darauf vertrauen, dass es Strukturauflösung im Dienst des Wachstums ist. Da ist für den Begleiter das geduldige

Zuwarten, das Vertrauenschenken und Gewährenlassen oberstes Gebot.

- Dort aber, wo die Zeiten hektischer Eile und Ungeduld, der mangenden Realitätswahrnehmung, der kurzatmigen Reizbarkeit und eine blinde, sprunghafte Beziehungslosigkeit überwiegen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die beobachtete Strukturauflösung ein Stadium im Formzerfall ist. Da ist für den Begleiter Zuwarten nicht ratsam, weil es der Zerstörung Vorschub leistet.“

Der Vorschlag von Veronika Gradl scheint mir deshalb so zeitgemäß, weil er die allumfassende Strukturauflösung als Zeitdiagnose ins Zentrum stellt und unsere Handlungsmöglichkeiten präziser beschreiben lässt. Ich komme auf die Ausgangsfrage „Sind unsere Konzepte noch zeitgemäß“ zurück und orientiere mich an der Linie Entwicklung – Sinn – Hoffnung:

1. Da wir in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen unausweichlich ganz direkt und unvermittelt mit Spannungen und Widersprüchen in Berührung kommen, müssen wir uns– wie Gradl schreibt – „aufs Dasein verstehen“. Gemeint ist damit, dass wir die eigenen inneren Spannungen und Gegensätze ertragen lernen, damit wir „möglichst ohne Ambivalenz innerlich präsent“¹ sind. Dazu müssen wir – wie Gradl formuliert – „die inneren Versöhnungsprozesse“ deutlich bei uns haben“. Nur so können wir Kindern und Jugendlichen Halt geben. Es ist zeitgemäß, die Fähigkeit zur „inneren Versöhnung“ auszubilden und zu entwickeln. Die Haltung einer distanzierten Professionalität ist nicht mehr zeitgemäß.
2. Auf der Ebene der Teams: Wir können diese Fähigkeiten nur dann ausreichend bilden,

wenn wir in kooperative Teamstrukturen eingebunden sind. „Innere Versöhnungsprozesse“ und damit die Fähigkeit, Spannungen auszuhalten, können wir nicht aus uns selbst heraus entwickeln. Wir brauchen dazu die Resonanzen anderer, wir brauchen Antworten, Wohlwollen und Kritik. Nur so können wir lernen, offen zu reden und Einwände aufzunehmen. Einzelkämpfer-Mentalitäten sind nicht mehr zeitgemäß, sondern anmaßend und gefährlich.

3. Auf der Ebene der Leitung: Offenes Reden, offene Kritik braucht einen sicheren Rahmen. Diesen Rahmen kann ein Team nicht für sich alleine herstellen. Er muss von einer Leitung geschaffen und verteidigt werden. Die Leitung braucht ihrerseits den Mut, in dysfunktionale Prozesse einzugreifen und die Kraft, Konflikte durchzustehen. Und: Es braucht die Größe, Irrtümer einzugestehen. Weder das autoritäre noch das basisdemokratische Modell der Leitung ist zeitgemäß.
4. Auf den Ebenen der größeren Institution und der Politik liegt die Zuständigkeit für die ökonomischen und organisatorischen Rahmenbedingungen. In keinem anderen Bereich werden die Folgen veränderter politischer Kräfteverhältnisse so deutlich, direkt und unmittelbar wirksam. Die Antwort auf die Frage geht es um Macht? Erfolg? Geld? oder um Entwicklung? Sinn? Hoffnung? hat unmittelbare Auswirkungen auf uns alle: auf die Einrichtungen, die Institutionen, die Leitungen, die Teams, die Mitarbeiter und vor allem die Kinder und Jugendlichen. Die Ansicht, Gesundheitseinrichtungen und sozialen Einrichtungen seien Marken, ist unvereinbar mit der Orientierung Entwicklung – Sinn – Hoffnung und ist daher nicht mehr zeitgemäß.

Ich ende mit einem Schimmer Hoffnung und einer Einladung: Für die neuere Geschichte der Tiroler Sozial- und Gesundheitsszene war die enge Verbindung zur Universität und anderen Ausbildungseinrichtungen maßgebend. Bedeutende Impulse für die Schließung der Heime und Entwicklung alternativer Betreuungsformen kamen von der damaligen Sozialakademie, dem Institut für Erziehungswissenschaft, dem Institut für Psychologie und dem Institut für Politikwissenschaft. Ich hatte das große Glück in meinem Studium in den 1980er-Jahren eine lebendige Verbindung von Theorie und Praxis zu erleben. Aus der damaligen Arbeitsgruppe Sozialisationsforschung am Psychologischen Institut – mit Eva Köckeis-Stangl, Peter Gstettner und Peter Seidl – und mit ihren handlungs- und aktionsforschungsorientierten Projekten entwickelten sich zahlreiche Initiativen. Einige der Einrichtungen bestehen bis heute. Es ist daher nicht zeitgemäß, dass Wissenschaft, soziale und klinische Praxis – mit wenigen Ausnahmen – so isoliert nebeneinander existieren.

Ein Ort und eine Gelegenheit diesen Missständen Abhilfe zu verschaffen, ergibt sich am 23. und 24. Jänner nächsten Jahres. Da widmet sich der 12. Kongress der Kinder – und Jugendpsychiatrie dem Thema „Krisen und gesellschaftliche Umbrüche: Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche“.

Stärken wir uns, indem wir neue Verbindungen schaffen. Wir laden herzlich dazu ein!

Danke für eure Aufmerksamkeit.